

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 45

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:

Dr. V. von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Gott Regel und Ziel aller Kunst. — Die Thronerhebung Jesu. XII. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel. — Hirtenschreiben des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen über die Renovation der Kathedrale. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Erklärung.

Gott Regel und Ziel aller Kunst.

Von Dr. A. Gisler.

(Aus einem Vortrage am Zürcher Instruktionkurs für christliche Kunst.)

Indem Gott die Strahlen seiner Schönheit über die Kreatur ausgoss, erwies er sich als Künstler von überragender Vollkommenheit. Er ist der erste, der unvergleichliche Künstler; denn er hat nicht nur die Form der Dinge, sondern auch ihr Wesen hervorgebracht. Das Letztere ist sein unveräusserlicher Vorzug und den Geschöpfen versagt; diesen ist nur verliehen, die Dinge zu formen. Der Trieb und die Fähigkeit zu dieser Formbildung, zum Kunstschaffen ist von Gott in die Menschennatur gelegt. Seid vollkommen! In diesem bedeutsamen Imperativ ist auch das Kunstschaffen eingeschlossen weil es zur allseitigen Vollkommenheit des Menschen gehört. Die Kunst ist eine Enkelin Gottes, von oben geweiht, von oben geleitet, nach oben berufen, wie es, um an den Areopagiten zu erinnern, im Worte Kallos (*καλλεῖν*) angedeutet ist.

Wie nun Gott nach seinem Bilde und nach Ideen schuf, so auch der Künstler. Er wird Ideen darstellen; er wird Stoff und Form in jene Harmonie bringen, die im Menschen zwischen Leib und Seele waltet. So wird der Künstler, obschon zunächst nach seinen Ideen, nach dem Bilde Gottes schaffen. Die Kunst und die Kunstideen gründen in Gott. Damit ist die Kunst unlöslich an Gott, Religion und Sittlichkeit geknüpft.

Regel der Kunst ist Gott durch die Ideen, die er in der Natur und im Glauben als Normen für den Künstler niedergelegt. Die Kunst, will sie wahr sein, muss daran sich halten. Wenn eine gewisse Ausdruckskunst die göttlichen Ideen, wie sie in Natur und Glauben aufleuchten und ewig verankert sind, ausschaltet, verkümmert, fälscht; wenn sie bloss subjektive Stimmungen, nebelhafte Ausgebirten des Unterbewusstseins wiedergibt, so ist das ein Abfall von den göttlichen Ideen, und damit ein Abfall von Gott.

Unter Ideen, die bei Gott und beim Künstler wegleitend sind, verstehen wir individuell bestimmte und klare Musterbilder und Vorlagen.

Die pantheistischen Aesthetiker leugnen, dass der Künstler nach einer vorausgehenden Idee schaffe. Die künstlerische Idee entstehe nach und nach mit und durch die Gestaltung des Kunstwerkes und komme auch ihrerseits erst zum Abschluss durch den Abschluss des Kunstwerkes; dann möge der Künstler Werk und Idee vergleichen. Was in einem Kunstwerke durchscheine, seien nicht Ideen Gottes, sondern unmittelbar das Absolute, Gott selbst. Das Absolute, werde es nun Idee (Hegel) genannt, oder Wille (Schopenhauer) oder Idee und Wille (v. Hartmann), entstammt nach diesen Pantheisten, wenn wir sie so nennen wollen, dem Schosse des Nichts, entwickelt sich in blinder Notwendigkeit und völlig unbewusst bis hinauf zum Menschen, wo es im Denken und auch im Kunstschaffen nachträglich zum Bewusstsein kommt. Der pantheistische Künstler schafft seine Werke ohne Vorbedacht, auf blinden Antrieb des Absoluten, als unbewusster Sekretär des Unbewussten.

v. Hartmann schreibt: „Alle innerliche und positive künstlerische Bestimmtheit des Werkes stammt aus der den Künstler begeisternden unbewussten Idee, die ihm nur implicite und indirekt in dem Masse zum Bewusstsein kommt, als der ästhetische Schein sich zusehends vor seinem Bewusstsein formiert“ (Aesthetik, Systematischer Teil, S. 465).

Und der gleiche v. Hartmann: „Die künstlerische Inspiration besagt, dass das Inspirierte zwar von einem Geiste eingegeben ist, aber nicht aus der bewusst geistigen Individualität des Künstlers stammt (weder aus seinem wachen, noch aus seinem Traumbewusstsein), sondern diesem von einem Geiste eingegeben ist, der ihm schlechthin unbewusst ist. . . . Die Inspiration weist über alles relativ Unbewusste zurück auf ein absolut Unbewusstes. . . . Damit ist der Punkt bezeichnet, der den Unterschied des künstlerischen Genies vom blossen Talent markiert. . . . Die Inspiration schöpft ebenso wie die Phantasie nur aus der Tiefe des eigenen Geistes; weil sie aber aus tieferer Tiefe als jene schöpft, fördert sie etwas zutage, was schon nicht mehr dem individuellen Geiste als solchem, sondern seinem universellen Urquell angehört. Es ist wie wenn ich auf meinem Grundstück einen Brunnen bohre: so lange ich mich damit begnüge, das Grundwasser in dem Brunnenschacht zusammenfliessen zu lassen, halte ich das in die Höhe Gepumpte für Wasser meines Brunnens, obwohl es doch bloss ein Teil des allgemeinen Grundwassers ist, das sich unter allen Nachbargrundstücken als unterirdischer Süßwasser-Ozean hinreckt; sobald ich aber

tief genug gedrungen bin, dass ein lebendiger Quell durch eigenen Druck als artesischer Brunnen emporspringt, so fange ich an zu begreifen, dass dieses Wasser wo anders herkommt und seine Springkraft wo anders her hat als aus meinem kleinen Garten, obwohl es gerade auf diesen durch meinen Brunnen zutage tritt und durch meine Bohrung hervorgehoben ist“ (Philosophie des Schönen, zweiter systematischer Teil, S. 581 ff.).

Dass, wie Hegel, Schopenhauer, v. Hartmann lehren, aus dem Nichts eine Idee oder ein Willensakt oder beides von selbst in die Wirklichkeit sich setze, ist ein Widersinn; ein zweiter Widersinn ist, dass diese Gedanken- und Willensakte ohne Subjekt, ohne Träger herumflattern, und ein dritter Widersinn, dass sie sich ohne weiteres zum Bewusstsein, zum grossartigen Kunstwerk emporentwickeln. Das Eine aber erreichen diese pantheistischen Aesthetiker und dieses Eine wollen sie, nämlich, dass die Kunst durchaus unabhängig, durchaus eigengesetzlich sei. Entsteht die Idee und die Kunst dem Schosse des absoluten Nichts, dann steht nichts über ihr — kein Vorbild, keine Regel, kein Zügel; dann ist sie selbst göttlich, vielleicht das Göttlichste des Göttlichen. Wurzelt aber die Idee in Gott, dann ist jedes Kunstwerk, gleichviel, ob weltliches, religiöses, kirchliches Kunstwerk, irgendwie ein Abbild Gottes, an ihn gebunden, und findet schliesslich in ihm irgendwie Ziel und Regel.

Aber die blossе Idee lässt uns in der Regel kalt und ohne Eindruck. Soll das Kunstwerk uns Menschen packen, muss es in einer sinnlich schönen, angemessenen (proportionierten) Form erscheinen. Die Werke Gottes, die wir als schön bezeichnen, sind auf die sinnliche Natur des Menschen mitberechnet. In der Schöpfung erfreuen Gestalt, Grösse, Licht, Farbe, Töne, Bewegung unsere Sinne und durch sie den Geist. Das Werk der Erlösung brachte uns Gott in Menschengestalt. Dass die Herrlichkeit des Herrn uns in liebenswürdigster Weise sichtbar geworden, ergreift und fesselt unser Herz. Im Werke der Heiligung macht wiederum das Sinnenfällige tiefsten Eindruck auf unser Gemüt: die Pracht des Gottesdienstes, die bedeutsamen Zeremonien bei der Spendung der heiligen Sakramente, die Leistungen der Künste im Ausschmuck der Kirchen. Es erfüllt sich das Wort des Psalmisten: „Mein Herz und mein Fleisch jauchzt auf in Gott.“ Als sinnlich-geistiges Wesen findet der Mensch sich dem am nächsten verwandt, was ihm ähnlich, was ein sinnlich-geistiges Gebilde ist. Er will, um sie schön zu finden, die Idee in schöner, angemessener körperlicher Hülle. Schön ist für uns die vom Himmel in die Sinnenwelt herabgestiegene Wahrheit:

Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie als Schönheit vor uns da.

Damit will nicht geleugnet werden, dass auch übersinnliche Wesen Schönheit im eigentlichen Sinne besitzen. Engelschönheit gilt als die höchste Steigerung der Menschenschönheit. Gott ist das höchste und auch das schönste Gut. Die Tugend wird vom gewöhnlichen Volke als schön empfunden und von den Aszetern wie von den heidnischen Philosophen als schön gepriesen. Seneca schreibt an Lucilius (epistola 115): „Si nobis animum boni viri liceret inspicere, o quam pulchram faciem, quam sanctam, quam

ex magnifico placidoque fulgentem videremus, hinc iustitia, illinc fortitudine, hinc temperantia prudentiaque lucentibus. . . Si aciem animi liberare impedimentis voluerimus, poterimus inspicere virtutem, etiam obrutam corpore, etiam paupertate opposita et humilitate et infamia obiacentibus; cernemus, inquam, pulchritudinem illam, quamvis sordido obtectam.“

Zwischen dem geistigen und sinnlichen Bestandteil des Kunstwerkes muss das richtige Gleichgewicht herrschen. Es soll soviel idealer Gehalt vorhanden sein, als sich in der sinnlichen Form ausgestalten lässt, und eine so schöne Form, wie sie zum Ideengehalt passt. Der Ueberschuss der Idee, der sinnlich nicht ausgestaltet wird, zählt im Kunstwerk nicht mit. Der Ueberschuss der Formschönheit, der über die Schönheit des Inhaltes hinausreicht, hängt dem Kunstwerk nur äusserlich an.

Dieses Gleichgewicht zwischen Idee und Form sehen wir in den Kunstwerken leider allzu oft gestört. Oft fehlt es an der Form. Die deckt sich nicht mit der Idee; die wahre Idee, die der Glaube oder der Gläubige z. B. von Christus hat, kommt nicht zum Ausdruck; sie wird entstellt und verkümmert; die Darstellung wirkt abstossend, sogar untermenschlich. Sie gibt subjektive, willkürliche Auffassungen und Stimmungen des Künstlers, aber die traditionelle, im Glauben verankerte Idee des Gegenstandes (Gott, Christus, Maria, Heilige etc.) lässt sie verdunsten in die Nebel des Unbewussten. Stimmung, Ergriffenheit muss sein, aber sie ist nicht alles. Oder es fehlt am grossen Zug und Glanz der Darstellung: es ist keine Grösse, kein Pathos, kein Schwung.

Es sei an einen Gedanken des heiligen Thomas erinnert: „Videmus quod aliqua imago dicitur esse pulchra, si perfecte repraesentet rem quamvis turpem.“ Eine gewisse Schönheit mag einem solchen Bilde eignen, aber nicht die vollendete Schönheit. Vollendet schön kann nur sein, was der Idee und dem Willen Gottes entspricht. Die Kunst ist die Schülerin Gottes. Was nicht aus der Schule Gottes, was nicht vom Himmel stammt, entbehrt der Fülle des Lichtes, der heiligen Weihe. Liegt im blühendsten Gartenbeet eine tote Katze, so wird es entstellt; grinst aus dem schönsten Gedicht oder Bild eine Gottlosigkeit, so verliert es.

Das Gleichgewicht, das Ebenmass zwischen Inhalt und Form zu wahren ist besonders schwierig in der religiösen, in der kirchlichen Kunst. Ihre Aufgabe ist gewaltig. Hier soll das Uebernatürliche dargestellt, das Metaphysische sinnfällig gestaltet, das Ueberweltliche in Erdnähe gerückt, die Unruhe zu Gott sichtbar werden. Hier begibt sich das Aesthetische ganz in den Dienst des Religiösen; das Kunsterlebnis vertieft sich zum religiösen Erlebnis. Die religiöse kirchliche Kunst, die übernatürlichen Geist atmet, ist durchglüht von Glaubensinbrunst, Mystik und Ekstase. Sie schildert die seelischen Spannungen ins Transzendente, die euphorische Erhebung der Seele, theopatische Zustände, die ganze Feuerlinie des christlichen Eros vom kosmischen Enthusiasmus zu immanenter und endlich zu transzendenter Mystik. Letzte Verzweigungen und letzte Seligkeiten spricht sie aus ohne alles Verschweigen.

Wird diese Höhe erreicht durch blossе Heroisierung des natürlichen Menschentypus? Etwa indem ich Gott

Vater als Donner Zeus, Christus als Schwerathleten, die Mater amabilis als dräuende Katharina von Medici oder von Russland, St. Aloysius oder St. Franciscus als Rekord-Fussballer darstelle? Keineswegs. Zum Ausdruck kommen muss die Ueberwindung, die Durchdringung, die Leitung und Beherrschung des Irdischen durch das Himmlische, des Sinnlichen durch das Geistige, der Natur durch die Gnade, und zwar in jener Art, die dem Heiligen eigen war. — Es wird auch nicht erreicht allein durch glatte, spiegelschöne Menschentypen, wie wir sie pomadisiert in allen Städten treffen. Die feinste Humanität und Klassik reicht nicht ins Uebernatürliche. Daher wird, wer seine Brillengläser einzig in der Renaissance und in Italien geschliffen, die Hochziele der kirchlichen Kunst ungenügend und schief erfassen. Hier wird er durch das Studium des spanischen und deutschen Barock tiefere Förderung finden.

„Die Italiener“, schreibt neuestens der Protestant Otto Grautoff, „haben das Letzte und Tiefste des theopatischen Zustandes darzustellen nicht vermocht. Wie unvergleichlich ernster, reiner, in der Anbetung intensiver, in der Verehrung feierlicher, mystischen Visionen hingegebener wirken die Hauptwerke Murillos und Zurbarans im Museum zu Sevilla. Die büssenden und betenden Frauengestalten Italiens können nicht unterlassen, ihre schönen Formen zu zeigen und darzubieten. Die heidnische Tradition ist in Italien zu stark, zu lebendig, das heitere Volk in dieser süßen, in sanften Linien und kosenden Farben schwelgenden Landschaft zu gegenwartsfroh, um das Irdische in sich überwinden zu können. Die herbe, grosslinige, baumarmer, schattenlose Landschaft Spaniens, der ernstere, düstere Menschenschlag ist der Verinnerlichung geneigter. Darum sind gerade hier die grossen Gegenreformatoren entstanden. . . .“

„Schmerz motive waren von jeher häufig in der spanischen Kunst. Die ganze Skala körperlicher Torturen und seelischer Erschütterungen wird im Barock abgewandelt. Dem Christo de la Luz im Museum zu Valladolid stecken spitze Dornen im Haupt. Das Blut rinnt aus Nase und Wangen, Torso und Beinen herab. Sein Christus im Grab im Prado trägt Striemen. Der Christus von Montanes verzerrt sein Gesicht in grässlichem Schmerzensaffekt. Pedro Roldans Ecce Homo in Sevilla ist blutüberströmt und mit einem starken Tau gefesselt. Canos abgeschlagenes Täufershaupt flösst Entsetzen ein. An Pedro de Menas Mater dolorosa fliessen die Tränen in Glasperlen aus den Augen herunter. Mögen die an italienische Idealfiguren Gewöhnten vor jeder Gestalt immer von neuem ihr Veto sprechen, der Eindruck ist auf jedes religiös reizbare Gemüt zwingend und führt jedesmal zwangsläufig von der Sinnfälligkeit körperlicher Schmerzen in das übersinnliche Schmerzerlebnis; noch einmal erkennt man den Weg, auf dem die Gegenreformation die Seele der Menschen zu Gott führen wollte. Die spanische Barockskulptur ist konzentriert, gestattet keine Ablenkungen wie die italienische, vor der die Sinnlichkeit sich in der Formschönheit verankert. Im spanischen Barock sind keine lieblichen Frauenakte geschaffen. Das entspricht dem ursprünglichen Geist der Gegenreformation, die das Fleisch durch den Geist überwinden wollte.“ (Preussische Jahrbücher 1926, Bd. 204, S. 158/59.)

Gott ist die Schönheit. Alle Schönheit stammt von ihm. Die Kunst kann missbraucht und in widergöttlichen Dienst gestellt werden. Sie kann aber auch ein gewaltiges Mittel sein in der Führung der Menschen zu Gott. Daher die lebendige Teilnahme, die die Kirche der Kunst von jeher entgegengebracht.

Wahre Kunst ist eine Art Gottesschau. Gott unmittelbar zu schauen, wird uns durch das Lumen Gloriam im Himmel gegeben sein. Aus der unmittelbaren Gottesschau strömt drüben die Seligkeit. — Im Kunstwerk ist uns gegeben, Gott wenigstens mittelbar, in seinen Ideen zu schauen. Was uns hier im Pilgerstande, entsprechend dem Lumen Gloriam, auch im Kunstschauen und im Kunstgenuss fördert und erleuchtet, ist das Lumen Fidei. So wird das Kunstschauen zu einer schattenhaften Vorausnahme der Visio beatifica. Ihm entströmt zwar nicht die Seligkeit, aber doch deren Ahnung und Vorgenuß.

Die Thronerhebung Jesu.

Eine exegetische Untersuchung von Joh. 19, 13—16.

III. (Schluss.)

Die Uebersetzung von Joh. 19, 13: „Pilatus führte Jesum heraus und setzte ihn auf einen Stuhl“ ist nicht neu. Sie wurde schon von mehreren neuern Gelehrten (Westcott, Holzmann, Harnack, Corssen) empfohlen, die sich dafür auf den Apologeten Justinus († 167; Apol. 1, 35, Migne gr. 6, 383) und das auch noch aus dem 2. Jahrhundert stammende apokryphe Petrus-Evangelium (V. 7) beriefen.

Nachdem Justinus zuerst gesagt, die Weissagung des Ps. 21, 18 sei an Christus bei der Kreuzigung durch Anagelung der Hände und Füsse erfüllt worden, fährt er fort: „Denn, wie der Prophet sagte, schleppten sie ihn auch fort und setzten ihn auf einen Stuhl (wörtlich wie bei Joh.) und sprachen: Richte uns.“ Die Mehrzahl „sie schleppten und setzten“ legt es nahe, an die Soldaten zu denken, weil sie es auch waren, die Jesus mit Nägeln ans Kreuz hefteten, wie Justinus vorher gesagt. Allein die Soldaten waren in beiden Fällen nur die ausführenden Werkzeuge des Pilatus, von dem der Evangelist es aussagt, weil er den Befehl dazu gegeben. Ebenso heisst es bei Joh. 19, 1: Pilatus nahm ihn und geisselte ihn, natürlich durch seine Soldaten, wogegen die folgende Spottszene der Dornenkrönung ausdrücklich den Soldaten zugeschrieben wird, weil sie das ohne Befehl taten. Darum ist die Meinung eines katholischen Erklärers, Justinus berichte mit den Worten: Sie setzten ihn auf einen Stuhl, nur eine Willkür der Soldaten, unbegründet, weil sie es im Auftrag des Pilatus taten; sie ist auch deswegen abzulehnen, weil diese Worte aus Joh. 19, 13 entnommen sind. Der Zuruf: richte uns, ist ein Spott der Soldaten, weil der König ja der oberste Richter seines Landes ist.

Im falschen Petrus-Evangelium, von dem nur 60 Verse auf uns gekommen sind, heisst es in den VV. 6 und 7: Sie aber nahmen den Herrn, stiessen ihn im Laufe und sagten: Lasset uns schleppen den Sohn Gottes, da wir Gewalt über ihn bekommen haben. Und sie bekleideten ihn mit Purpur und setzten ihn (gleiches Wort wie bei Joh.) auf einen Stuhl (cathedra) und sprachen: Richte gerecht, König von Israel. Die Worte des Justinus scheinen

hier weiter ausgesponnen zu sein. Hier wird die Thronerhebung Jesu in die Spottszene der Soldaten eingeschoben, und die Geisselung, die bei Joh. vorausgeht, folgt nach. Allein wie die Soldaten Jesum auf Befehl des Pilatus geisselten, so können sie ihn auch auf den Stuhl gesetzt haben. Die Umkehr der Ordnung und Ausmalung kennzeichnen die falschen Evangelien.

Die Hauptsache bei Justinus und dem Evangelium des Petrus ist, dass man im 2. Jahrhundert das Zeitwort „setzen“ bei Joh. 19, 13 im tätigen Sinne fasste, und dass die daraus folgende Thronerhebung Jesu mindestens einen gewichtigen Zeugen im Altertum aufzuweisen hat, den Philosophen und Martyrer Justinus, wie Tertullian ihn nennt.

Doch gesetzt auch, man hätte die Zeugen des Altertums nicht, ist es denn unerlaubt, ohne jede Aenderung des Urtextes eine neue Uebersetzung vorzuschlagen, für welche die angeführten Gründe, der grosse Zusammenhang, ja sogar die Erwartung des unbefangenen Lesers sprechen?

Allein, sagt man, die Vulgata ist dagegen. Wenn sie überall das Richtige getroffen hat, dann ist ihre Revision überflüssig.

Chur.

Joh. Mader.

XII. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienvereins des Bistums Basel am 24. und 25. Oktober in Baden.

Einem ausführlicheren Berichte, der leider zu spät eintraf, entnehmen wir noch folgendes über die kirchenmusikalischen Aufführungen an der Generalversammlung:

„Die kirchenmusikalische Aufführung am Sonntag Abend in der Kirche — ganz im Zeichen hoher, moderner Tonkunst — liess viel erwarten. Die geräumige Kirche hatte nicht genug Sitzplätze für die grosse Zahl der Freunde der kirchlichen Musik. Herr Musikdirektor Schumacher, Baden, spielt Phantasie und Fuge von Liszt mit einer Meisterschaft, die auch demjenigen, der erst in den Vorhöfen der grossen Musik steht, einiges Verständnis vermittelt. Dieser Introduction folgen Chöre und Soli von Bruckner, unterbrochen und geschlossen mit Orgelsätzen von Max Reger. Es ist gut, dass bei diesem Anlass diese Musik zu Gehör gebracht wurde, obwohl sie nicht bei allen Ohren und Herzen Verständnis fand. Es wird noch lange gehen, bis Reger bei einem kathol. Auditorium volles Verständnis findet, wohl aber wird der im Leben schlichte und in seiner Kunst glanzvolle und imposante Bruckner den Weg zu den Herzen gläubiger Menschen finden. Die Musik ist das Sonntagskleid der Gedanken. Und Bruckner war eine schlichte, fromme Natur.

Mit Volkslied und Choral wurde die erhebende Sengensandacht umrankt und nach der Reger-Phantasie B-A-C-H entströmte eine geistig gehobene und freuddurchwärmte Schar den festlich erleuchteten Hallen.“

„Die Wechselgesänge beim Pontifikalamte wurden choraliter gesungen. Dem Schreiber war die etwas abrupte Wiedergabe ein Novum, das sich nicht so schnell verdauen liess.

Ich habe die herrliche Messe in Es für Soli, Chor, Orchester und Orgel absichtlich an letzte Stelle genom-

men. Dieses Werk vom Altmeister Hans Huber verdiente eine eingehendere Besprechung, die mir aber nicht möglich ist wegen Raummangel. Aber eines soll gesagt sein: hier hat der Grossteil der Anwesenden mitgebetet und mitgejubelt. Denn dieser gottbegnadete Künstler hat in die Volksseele hineingesungen und stärkste Effekte ausgelöst. Herr Direktor Schumacher zeigte sich in Auffassung und Durchführung in den Regionen hoher, reiner Kunst. Ueber dem ganzen Gottesdienst lag eine heilige, weihevollle Stimmung, die nachklingt in die Tage ernster Arbeit und die sicherlich den einen und andern Dirigenten ad majora hinreissen wird.“

. . . „Die 12. Generalsversammlung in Baden war eine glänzende Revue der Arbeiter und Arbeiten im Dienste der hl. Cäcilia, ein Dokument vom hohen Stand des kirchl. Kunst- und Volksgesanges. Wir zweifeln nicht daran, dass der Kirchengesang in jeder Form von dieser Tagung einen mächtigen Impuls zu noch Höherem empfangen hat und sich daran macht, noch mehr und Besseres zu leisten ad majorem Dei gloriam. Und mit dem Bestreben, dass hier nur das Beste gut genug ist, wird auch Hand in Hand gehen die Absicht, alles zu tun in treu kirchlicher Gesinnung, die dieser Arbeit erst recht die richtige Weihe gibt.“

R. B.

Hirtenschreiben des hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen über die Renovation der Kathedrale.

Robertus,

durch Gottes Barmherzigkeit und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von St. Gallen, entbietet den Katholiken der Dompfarrei in besonderer Weise Gruss und Segen von dem Herrn.

Geliebte im Herrn!

Vor etwa 3000 Jahren hat der grosse Sängerkönig David in heiliger Begeisterung für die irdische Wohnung des Allerhöchsten in einem Psalme gebetet: „O Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses und das Gezelt deiner Herrlichkeit“¹. Dieser Gesinnung des Herzens hat er auch durch die Tat Ausdruck verliehen, indem er, wie die Hl. Schrift erzählt, Gold und Silber und andere kostbare Baumaterialien in gewaltiger Menge zusammenhäufte. Seinem Sohne Salomon war es dann vorbehalten, mit riesigem Aufwande jenen herrlichen Tempel zu bauen, der auf Jahrhunderte hinaus die Freude und der Stolz des israelitischen Volkes blieb. Die nämliche Begeisterung für würdige Stätten der feierlichen, öffentlichen Gottesverehrung hat sich später, als das christliche Bekenntnis die jüdische Religion ablöste und den Sieg über das Heidentum errang, auch bei den Christen aller Jahrhunderte gezeigt und sie zu einem edlen Wettstreite im kirchlichen Bauwesen geführt. So sind im Mittelalter jene zahlreichen romanischen und gotischen Dome entstanden, die auch unsere Zeit noch staunend bewundert als Zeugen eines hervorragenden Kunstsinnes. Auch die Aebte des altherwürdigen Klosters St. Gallen teilten diese Begeisterung und sie haben für den Bau und den Schmuck von Gotteshäusern im Gebiete ihrer Stiftslande sich unvergängliche Verdienste erworben. Ganz besonders aber sind wir ihnen zum bleibenden Danke verpflichtet dafür, dass sie im vorletzten Jahrhundert über

¹ Ps. 25, 8.

den Gräbern unserer hl. Landesväter ein Gotteshaus erstellt haben, das unstreitig zu den schönsten und eindrucksvollsten Kirchen unseres Vaterlandes zählt. Waren aber das Baumaterial und die Bauart auch solid und hat namentlich das Aeussere seit Menschengedenken keiner grösseren Renovation bedurft, so hat doch, wie an allen Gebilden von Menschenhand, der Zahn der Zeit auch an diesem imposanten Bau genagt. Wie jeder Beobachter schon mit blossen Auge sehen kann, und wie die Gutachten angesehener Fachmänner bestätigen, ist eine durchgreifende äussere Renovation unserer Kathedrale ein dringendstes Bedürfnis geworden.

Als der König David in feierlicher Stunde vor dem versammelten Volke seinem Sohne Salomon die Pläne und das Material zum Tempelbau übergab, fügte er die bedeutenden Worte hinzu: „Das Werk ist gross; denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott².“ Aehnlich können wir heute sprechen, da es sich um eine bedeutende Renovation unserer vielgeliebten Kathedrale handelt. Das Werk ist gross, und wir wollen freudig hoffen, dass alle Amtsstellen, die mitzusprechen haben, alle Fachleute, die herbeigezogen werden und alle Arbeiter, die an der Ausführung sich betätigen, ihr bestes Wissen und Können einsetzen werden, damit das grosse Werk auch vortrefflich gelinge.

Das Werk ist gross; darum bedarf es auch reichlicher Mittel, es zur Vollendung zu bringen. Zur Zeit lässt sich noch keine genaue Kostensumme bestimmen, da sich die Schadhaftheit der einzelnen Bauteile erst dann abklärt, wenn sie vom Gerüst aus zugänglich sind und aus nächster Nähe geprüft werden können. Man wird aber mit einer grossen Summe rechnen und ganz bedeutende freiwillige Beiträge aufbringen müssen. Die bischöfliche Kathedrale ist die Hauptkirche der ganzen Diözese und ich hoffe, es werde sich auch die ganze Diözese an diesem Renovationswerke beteiligen. Aber das Land wird umso lieber beisteuern, je mehr es sieht, dass die Stadt und deren nächste Umgebung freudigen Opferwillen zeigen.

So wende ich mich denn mit diesem gegenwärtigen Hirtenschreiben zuerst an Euch, geliebte Katholiken der Dompfarrei, mit der herzinnigen Bitte, Ihr möget durch angemessene Beiträge zur würdigen Renovation der Kathedrale mithelfen, ist sie ja Eure eigentliche Pfarrkirche und das hochragende Wahrzeichen der Stadt des hl. Glaubensboten und Landesvaters Gallus. Am liebsten würde ich selber Euch persönlich aufsuchen; aber die Verwaltung der Diözese macht mir das, wie Ihr selber einseheth, unmöglich. So werden denn in meinem Namen andere bei Euch anklopfen — empfanget sie mit edlem Wohlwollen; machet jetzt schon die Gabe mit Euch selber aus und denket an die Worte der Hl. Schrift: „Sag zu deinem Nächsten nicht: Geh für jetzt und komm wieder; morgen will ich dir geben! wenn du sogleich geben kannst³,“ und beherzigt die Mahnung des greisen Tobias: „Wenn du viel hast, so gib reichlich; wenn du wenig hast, so gib auch vom Wenigen gern⁴.“ Der König David bemerkt, dass das Volk seine Gaben zum Tempelbau selber herbeigetragen habe, was ihn mit ungeheurer Freude

² Chron. 92, 1.

³ Sprüchw. 3, 28.

⁴ Tob. 4, 8.

erfüllte, und so begrüsse ich es ebenfalls, wenn viele die Sammlung dadurch erleichtern, dass sie ihre Beiträge selber abgeben. Ich denke dabei auch an solche, die bei der Kollekte etwa übergangen werden sollten. In besonderer Weise empfehle ich diese Renovation auch zur Berücksichtigung bei Vermächtnissen und bei Spenden anlässlich freudiger oder trauriger Ereignisse.

Wohl weiss ich, dass unter der gegenwärtigen Zeitnot auch zahlreiche Familien und Einzelpersonen unter Euch leiden, und es ist nicht meine Absicht, solche Notleidende zu verkürzen oder ihnen Zumutungen zu machen, denen sie nicht gewachsen sind. Aber andererseits kann dem blossen Vergnügen doch noch manches zur Ehre Gottes vorenthalten werden, und wenn selbst Arme nach dem Vorbilde jener armen Frau im Evangelium noch ein bescheidenes Opfer für das Haus Gottes bringen, wird es ihnen sicher nicht unvergolten bleiben.

Wie die Hl. Schrift erzählt, erhoben sich die Nachkommen des gerechten Noe im Uebermuth gegen Gott und sprachen zu einander: „Kommet, lasset uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht und lasset uns unsern Namen verewigen⁵.“ Gott verwirrte aber zur Strafe ihre Sprache, so dass keiner mehr den andern verstand. Wenn Ihr, Geliebte im Herrn, Euren Namen durch eine gelungene Renovation der Kathedrale, Eurer Pfarrkirche, zu verewigen trachtet, so ist das nicht eine eitler Selbstüberhebung, sondern ein Werk zur Ehre Gottes, das mit Recht Euren Opfersinn der Nachwelt überliefert, solange die Doppeltürme dieses Gotteshauses zum Himmel ragen. Euer Edelsinn wird tatsächlich bis an den Himmel reichen, ja in den Himmel hineinreichen und bei dem Allerhöchsten selber seinen ewigen Lohn finden. Mit der Renovation der bischöflichen Kathedrale werdet Ihr aber auch mich und meine Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zum grössten Danke verpflichten, und ich versichere Euch, dass ich allen Wohltätern meinen innigen Segen spende und sie täglich in die hl. Messe einschliesse. So möge denn in dieser Renovationsfrage die unverwirrte Sprache der Gottesbegeisterung unter Euch herrschen und das grosse Werk unter dem Beistande Gottes und Eurer tatkräftigen Hilfe recht bald zur glücklichen Ausführung gelangen.

Dieser Hirtenbrief soll am 21. Sonntage nach Pfingsten in allen Kirchen der Dompfarrei beim vormittägigen Gottesdienste von der Kanzel verlesen werden.

„Gnade sei Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus⁶.“

St. Gallen, am Rosenkranzfeste, den 7. Okt. 1926.

† Robertus, Bischof.

Totentafel.

Am 30. September starb im Kapuzinerkloster zu Rapperswil nach längern Leiden der hochwürdige P. Joseph Alois Hophan, von Näfels, ein Ordensmann, der wegen seiner Treue im priesterlichen Leben, wegen seiner dienstwilligen Liebe und seines heitern Gemüthes zeitlebens bei allen, die mit ihm verkehrten, Hochachtung und Vertrauen genoss. Johann Hophan war am 24. Januar 1868 zu Näfels geboren, konnte mit Hilfe guter Leute an der

⁵ I. Mos. 11, 4.

⁶ Röm. 1, 7.

Klosterschule zu Einsiedeln sich den Studien widmen und trat 1886 in das Noviziat der Kapuziner. 1887 durch die Gelübde dem Orden einverleibt und 1890 in Freiburg zum Priester geweiht, hat er 34 Jahre auf der Kanzel und im Beichtstuhl, als Katechet und geistlicher Leiter von Frauenklöstern, als Direktor des 3. Ordens unermüdlich gearbeitet. Dazu übertrugen ihm seine Obern schon bald die Regierung von eigenen Ordensfamilien; abgesehen von einer zweijährigen Unterbrechung war P. Joseph Alois von 1908 bis 1924 beständig Guardian: in Appenzell, Schüpfheim, Stans, Zug und Sursee. Seit dem Jahre 1922 bedrohte ihn ein schweres Magenleiden. Er sah dem kommenden Tod mit Ruhe und Vertrauen auf seinen Erlöser entgegen.

Am 21. Oktober vollendete ein anderer Ordenspriester seine vor der Welt verborgene und doch so reiche irdische Laufbahn: der hochw. **P. Hieronymus Aebischer**, von Heitenried, Kanton Freiburg, Konventual des Klosters **Einsiedeln**. 40 Jahre hat er als Professor der Theologie die Ordenskleriker von Einsiedeln und andern schweizerischen Benediktinerklöstern in die hl. Wissenschaft eingeführt, seit 30 Jahren daneben den Laienbrüdern Unterricht im geistlichen Leben erteilt. P. Hieronymus predigte dann und wann bei Volksmissionen; er war lang Beichtvater der Studenten und hörte mit seinen Mitbrüdern auch die Beichten der Wallfahrer. Er hielt bei sich selbst streng auf die Beobachtung der hl. Regel. Sein Eifer für das Heil der Seelen drückte ihm die Feder in die Hand; er schrieb schöne Büchlein: „Wie man Seelen rettet“, „Gedanken zur würdigen Feier der hl. Messe“, „Volksmission“, „Der erfahrene Beichtvater“. P. Hieronymus, geboren den 20. Juli 1858, war schon von den Studienjahren in Einsiedeln an ein guter Freund von Kaspar Bossart, dem spätern Abt Thomas; beide suchten in Einsiedeln das Ordenskleid, beide wurden am gleichen Tag, 20. April 1884, durch Bischof Rampa zu Priestern geweiht, beide wurden zur Vervollständigung ihrer Studien nach Rom geschickt und erwarben dort die Doktorwürde, beide nach ihrer Rückkehr mit dem theologischen Unterricht betraut. Und wie P. Thomas seinem Freunde beim Eintritt in den Orden vorangegangen ist, so beim Eintritt in die jenseitige Welt, aber P. Hieronymus ist nach kurzer Frist ihm nachgefolgt.

Am 22. Oktober verlor der Jura einen unverdrossen forschenden Freund seiner Geschichte in dem hochw. Herrn **Arthur Daucourt**, von Pruntrut, Ehrenchorherr von St. Maurice. Er starb in **Delsberg**, wohin er sich 1905 zurückgezogen hatte, um ungestört seinen Studien zu leben. Arthur Daucourt war am 21. Februar 1849 in Pruntrut geboren. Er studierte in Pruntrut und Delsberg, wo er bei seinem väterlichen Freunde, dem Dekan Vautrety, wohnte, von dem er die Liebe zur vaterländischen Geschichte erbt. Die theologischen Studien führten ihn nach Langres und Freiburg. Dort wurde er auch am 20. Juli 1873 geweiht. Im Jura wütete der Kulturkampf. Die dem Bischof und der Kirche treuen Priester wurden des Landes verwiesen. Das Los traf, nach einer Gefangenschaft von acht Tagen, auch den Neupriester Daucourt. Er fand vorübergehend Anstellung als Vikar von St. Laurent in Paris, dann als Kaplan in Vuisternens bei Romont und als Pfarrer in Villarambout, beide im Kanton Freiburg. 1877 konnten die

verbannten Priester in den Jura zurückkehren. Abbé Daucourt wurde Pfarrer in Grandfontaine, dann zwei Jahre, 1887 bis 1889, Professor am Kollegium der Benediktiner von Mariastein in Delle, von 1889 bis 1894 Pfarrer in Beurnevésin und von 1895 an zehn Jahre Pfarrer in Miécourt. Von seinen Schriften sind besonders zu nennen: eine Geschichte der Franches-Montagnes, die Geschichte der Stadt Delémont und der 6 Bände umfassende Dictionnaire historique des paroisses du Jura. Dazu verfasste er mehrere kleinere Schriften und viele Artikel in Zeitschriften. Auch das Museum in Delsberg ist grossenteils sein Werk.

Die Tagesblätter melden uns den Hinscheid von zwei Jesuitenmissionären schweizerischer Herkunft, der hochw. PP. Johannes Müller und Faustinus Corti.

Faustino Corti aus **Curio** im Tessin war am 5. November 1873 geboren und im Alter von 22 Jahren in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Nach umfassenden Studien in Frankreich, Spanien und Oesterreich reiste er 1884 nach **Ostindien**. Neunzehn Jahre wirkte er in Mangalore als Lehrer an der Oberschule; seit 1905 widmete er sich ausschliesslich der Mission bei den Parias, um sie religiös, sittlich, geistig und wirtschaftlich zu heben. Sein Bemühungen fanden hohe Anerkennung bei der britischen Regierung; als er 1922 zu einem Besuch in die Heimat kam, beglückwünschte ihn auch Bundesrat Motta zu seiner aufopfernden Missionstätigkeit. Er kehrte nach Indien zurück, wo er nach drei Jahren weitem Wirkens seine irdische Laufbahn vollendete.

Johannes Müller stammte aus **Schmerikon**, wo er im Jahre 1872 geboren wurde. Mitglied des Jesuitenordens geworden, nahm er 1907 von der Heimat für immer Abschied und reiste nach **Brasilien**, wo er in der Jugenderziehung tätig war und in den letzten Jahren als Generalpräfekt und Oekonom des 300 Studenten zählenden Gymnasiums in Florianopolis sehr segensreich wirkte. Er starb im Alter von 54 Jahren.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Thurgau. Fischingen. Hier nahm der siebenhundertjährige Gedenktag des Todestages der hl. Idda von Toggenburg am 3. November einen glänzenden Verlauf. Der hochwürdigste Diözesanbischof Dr. Josephus Ambühl hielt das Pontifikalamt und der hochwürdigste Fürstabt Dr. Ignaz Staub von Einsiedeln die Festpredigt und die Pontifikalvesper. An 50 Geistliche nahmen an der Feier teil, u. a. als Begleiter des Bischofs Domdekan und Kanzler Buholzer, Domherr Hagen und der bischöfliche Kommissar Dr. F. Suter. Auch die Laienwelt war gut vertreten in ihren Spitzen und durch viele hunderte von Pilgern.

Persönliches.

Luzern. Als Pfarrer von **Winikon** wurde auf Vorschlag des hochwürdigsten Bischofs von der Regierung gewählt H.H. **Alois Blum**, Kaplan in Neuenkirch.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Vakante Pfründe.

Es sind die Pfarreien **Laufenburg**, Aargau und **Zufikon**, Aargau frei geworden und die Pfründen wie-

der zu besetzen. Bewerber für diese Pfründen wollen sich behufs Aufstellung von Dreierlisten gemäss Canon 1452 bis zum 25. November a. c. melden bei der

Solothurn, den 8. November 1926.

Bischöfl. Kanzlei.

Erklärung.

Der „Volksschriftenverlag von Th. Mazurczak in Speicher“ versendet an die hochw. Geistlichkeit ein Zirkular, in welchem zur Bestellung des Büchleins „Ueber die Reue als Sakramentsteil und als Disposition der Rückfälligen, von einem römisch-katholischen Priester“ eingeladen

wird. Es heisst darin, der einzige Mangel der Schrift sei, dass ihr das kirchliche Imprimatur fehle; dieses sei aber, wie irrtümlich behauptet wird, nach den neuesten kirchlichen Bestimmungen nicht mehr erforderlich.

Da die gen. Schrift, wie das Zirkular sagt, „nur für die römisch-katholischen Priester und Theologiestudenten bestimmt“ ist, machen wir darauf aufmerksam, dass das kirchliche Imprimatur bei den bischöflichen Ordinariaten in Solothurn und in St. Gallen nachgesucht, aber von beiden Instanzen abgelehnt wurde.

St. Gallen, den 6. November 1926.

Das bischöfliche Generalvikariat.

Bronce-Glocken-Giesserei

FRANZ SCHILLING SÖHNE · APOLDA

Depot Grosswangen (KANTON LUZERN)



Die Firma, gegründet 1826, lieferte bisher ca. 10,000 Bronce-Glocken in alle Weltteile, darunter die bedeutendsten Geläute.

— In der Schweiz kürzlich geliefert an die katholischen Kirchen von: —
Bülach (c-es-f-as) ca. 5200 kg. **Männedorf** (cis-e-gis-h-cis) ca. 4000 kg.
Luterbach (c-es-f-g) ca. 6000 kg. **Wolhusen** (c-es-f-g) ca. 5500 kg.
Ferner in Auftrag 2 weitere grosse Geläute im Gesamtgewicht von ca. 21,000 kg.

Pläne, technische und musikalische Beratung kostenlos durch unsern Vertreter **Herrn Ingenieur ARNET** in **Grosswangen**.

Theaterkostüme FRANZ JÄGER, St. Gallen

Anerkannt — Gut — Billig Verleih-Institut I. Ranges Telephon 936

Soutanen und Soutanellen

Prälaten-Soutanen

Soutanen nach römischem und französischem Schnitt liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung. — Tel. Nr. 383.

Robert Roos, Masschneiderei, Kriens b. Luzern

Messwein

Fuchs-Weiss & Co., Zug
beeidigt.

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität
in- und ausländische
:: Tischweine ::
als

Messwein

unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung
Bremgarten.

Messwein

sowie reingehaltene
Tisch- u. Flaschenweine
Spezialität:
Krankenwein
empfehlen

Gebr. X. & E. GLOGGNER, Luzern
Weinhandlung, Franziskanerplatz 4.

P. STAJESSI

Süesswinkel 6, LUZERN

Vergolderei

von Altären, Figuren, Kerzenstöcken
etc. Garantiert solideste und feinste
Ausführung mit nur la Material.
Mässige Preise.

Alte Bilder werden auf das gewissenhafteste restauriert. Referenzen von HH. Geistlichen stehen zur Verfügung.

Zu kaufen gesucht:

A. Portmann: „Das System der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin“, wenn möglich gebunden. Angebot unter F. K. 103 an die Expedition des Blattes.

Inserate haben in der
„Kirchenzeitung“
besten Erfolg.

Ein junger, solider Mann, ledig, katholischer Konfession, tüchtig im landwirtschaftlichen Betriebe und Forstwesen

sucht eine Stelle in derartigem Betriebe, event. als Schaffner in einem Kloster oder in einer Anstalt. Sehr gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Anträge unter K. V. 101 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Treue, einfache, gut empfohlene

Tochter

die schon in geistl. Hause gedient hat, **sucht** wiederum Stelle zu geistlichem Herrn. Offerten unter Chiffre B. F. 102 an die Expedition des Blattes.

Treue, arbeitsame

Tochter

gesetzten Alters, **sucht** Stelle zu einem geistlichen Herrn. Schriftl. Offerten unter Chiffre U 11394 Lz an die Publicitas Luzern.

Kollegiumsdiener

24-jährig, mit guten Zeugnissen, **sucht** Stelle per sofort. Offerten an Kathol. Jugendamt Olten, Jurastrasse 22; Telephon 540.

Drucksachen liefern billigst
Räber & Cie.

Haushälterin.

Welche tüchtige Haushälterin übernimmt sofort eine leichte Stelle in netter Kaplanei des schönen Tavetsch? Offerten mit Lohnanspruch. Adresse: **L. Rageth**, Kaplan, Sedrun, Graubünden.

Schöne, kunstvoll
holzgeschnitzte

Kruzifixe

für Kirchen, Kapellen und
Privathäuser finden Sie
preiswert bei

RÄBER & Cie. LUZERN

Birete

von Fr. 4.— an

Cingula

in Wolle und Seide

Priesterkragen

Marke „Leo“ und „Ideal“
in Stoff und Kautschuk

Collarcravatten

Albengürtel

liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel & Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar

Fraefel & Co. St. Gallen

Paramente, kirchl. Metallgeräte
u. s. w.

Lieferanten aller Bedarfs-
Artikel für liturgische Zwecke

DIE EPISTELN DES WEIHNACHTSFESTKREISES

Praktische Entwürfe zu Predigten und Ansprachen.
Herausgegeben von J. Heneka.

Pfr. K. schreibt: „Die Predigten sind sehr gehaltvoll und originell und werden zweifelsohne eine gute Aufnahme finden!“
Erscheint bei „Union“-Druckerei, Solothurn.

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen weiss u. gelb gar. rein Wachs
" " " lith. 55% Wachs

Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christ-
baumk., Stearink., nicht tropfendes Anzündwachs,
Weihrauch la, Rauchfasskohlen etc.**



Marmon und Blank

Kirchliche Kunst-Werkstätten
Wil (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstge-
werblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen
Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle,
Kommunionbänke, Altarkreuze, Pränizkreuze
Betsühle etc. — Religiösen Gralschmuck,
Renovation und Restauration von Altären,
Statuen und Gemälden. — Einbau diebes-
sicherer Eisentabernakel. — Uebernahme
ganzer Kirchen-Innenausstattungen u. Reno-
vationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Re-
ferenzen! Ausführung der Arbeiten in unserer
eigenen Werkstätten.

Krippen - Figuren

Unser Lager ist gut versehen.
Gegen 1925 können wir auf
verschiedene Grössen einen
Preisabschlag eintreten lassen.
Wir bitten um frühzeitige
Bestellungen. Verlangen
Sie Offerte.

*

Räber & Cie., Kunsthandlung, Luzern

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

Stich & Demetz

in Kleinlützel (Solothurn)

empfehlen sich für das Liefern von sämtlichen kirchl. Einrichtungen in
Holz, Natur od. gestrichen. Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Bary & Crickx

421 Rue Leopold I, Bruxelles

SPEZIALISTEN FÜR

Künstlerische Kirchenfenster

Lieferanten des Kardinals Mercier, grosser
Preis in der Ausstellung für dekorative
Kunst in Paris 1925.

*

Sehr vorteilhafte Preise

Entwürfe und Kostenvoranschläge gratis und unverbindlich

Mechanische Schreinerei u. Bildhauer-Werkstätte

Herm. Gauhl-Renggli, Luzern

Telephon 1816 Baselstrasse 42 a Telephon 1816
P. 80 Lz.

SPEZIALITÄTEN:

Portale / Bestuhlung / Chor- u. Beichtstühle / Chor-
Abschlüsse / Stationen / Kunstschreinerei für Kanzeln.

Soeben erschienen:

Katholischer Literaturkalender. Begründet von
H. Keiter. Herausgegeben von Dr. J. Dorneich, Geb. Fr. 18.75.

Enthält in alphabetischer Reihenfolge die Namen aller
katholischen Schriftsteller unter Angabe ihrer Werke, ein Ver-
zeichnis der katholischen Zeitschriften, führenden katholischen
Zeitungen und der katholischen wissenschaftlichen und litera-
rischen Gesellschaften. Unentbehrlich für jeden literarisch
Interessierten.

Werke der Meister zum Jahre des Herrn 1927.
Fr. 5.—

Der letztes Jahr unter dem Namen „Das Jahr der Kirche“
erschienene Abreisskalender. Er bringt wieder 53 der schönsten
Werke grosser Meister (Gemälde, Holzschnitte, Kupferstiche).
Eine häusliche Kunstgalerie, die man täglich geniesst und wo
sich der Geschmack fortwährend bildet.

Wanderung zu Gott. Die Geschichte einer Heimkehr
von Joseph Aug. Lux. Geb. Fr. 7.50.

Der Verfasser, ein bekannter österreichischer Romanschrift-
steller, erzählt in Form von Selbstbekenntnissen die Gründe, die
ihn wieder zur Kirche hineinführten und beschreibt die weitere
Entwicklung, die er seiner Heimkehr verdankt. Wertvoll für
das Verständnis des modernen Menschen.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Inserate haben sichersten Erfolg in der „Kirchenzeitung“